

„Auch wenn Religionen allgemein häufig als gewaltfördernd und als Konfliktursache wahrgenommen werden, haben sie doch ein enormes Friedenspotential, das nach wie vor zu wenig wahrgenommen wird.“¹ Beide Seiten von Religionen sind in diesem Zitat angesprochen: Auf der einen Seite die Tatsache, dass sie dafür in Anspruch genommen wurden und werden, um Gewalt und Kriege zu legitimieren, und dass sie nicht selten sogar den Anstoß dazu gegeben haben und geben. Auf der anderen Seite bildet in ihren Botschaften „Frieden“ (oder verwandte Begriffe) ein zentrales Element, verbunden mit der Verheißung, dass eine friedvolle Welt von Gott (oder dem dazu Korrespondierenden) gewollt ist und auch möglich wird, wenn die Menschen sich dafür einsetzen. Diesem zweiten Aspekt soll in einer gerafften Durchsicht der Weltreligionen nachgegangen werden. Dabei ist allerdings zu beachten, dass es in den einzelnen Religionen höchst unterschiedliche und teilweise kontrovers den Friedensgedanken vertretende Richtungen gibt.

1. Judentum

Bischof Kamphaus hat die Bibel einmal als Buch der Gewaltanschauung bezeichnet. Gewalt, die sich bis in Kriege hinein entlädt, ist eine Realität der biblischen Lebenswelt. Auch dies findet in der Bibel ihren Niederschlag. Gewalt besteht ihr zufolge bereits von alters her – als menschliche Anlage, wie die Erzählung vom Brudermord von Kain an Abel berichtet (vgl. Gen 4). Sie durchzieht die ganze menschliche Geschichte und wirkt sich bis in die Strukturen des inner- und zwischengesellschaftlichen Zusammenlebens hinein aus. Wenn das jüdische Volk seinerseits in diese Geschichte von Gewalt und Krieg verstrickt war, dann nahm es – vor allem den Landeinnahmeerzählungen zufolge – Gott dafür in Anspruch, dass er, der sich als „Mann des Krieges“ (Ex 15,3) bei der Rettung Israels aus dem Sklavenhaus Ägyptens erwiesen hatte, wiederum seinem Volk zum Sieg verhelfen würde. So ist im Buch Josua zu lesen: „Und ich habe euch ins Land der Amoriter gebracht, die jenseits des Jordans wohnen. Und sie kämpften gegen euch, und ich gab sie in eure Hand, und ihr nahmt ihr Land in Besitz, und ich habe sie vor euch vernichtet.“ (Jos 24,8) Ähnliche Aussagen findet man in den Büchern Richter, Samuel und Könige. Auch wenn die Geschichte der „Landnahme“ sich realiter nicht so abgespielt hat, wie sie im biblischen Rückblick dargestellt wird, lässt sich der Tatbestand, dass Jhwh als Kriegsgott gepriesen worden ist, nicht einfach beiseiteschieben. Oft genug haben diese Bibelstellen als Rechtfertigung von Kriegen im Namen Gottes erhalten müssen.

¹Ralf Becker u.a. (Hg.), Sicherheit neu denken, Karlsruhe ²2019, 24.

Doch es gibt noch die andere Seite in der Hebräischen Bibel, die in deutlicher Spannung zu der Meinung steht, dass in einer Welt voller Gewalt nur mit Gewalt etwas auszurichten sei. So wird Kain von Gott seiner Bluttat überführt und für sie verantwortlich gemacht. Kain wird somit bescheinigt, dass er in seiner Freiheit hätte anders handeln können, dass also ihm und somit dem Menschengeschlecht der Hang zur Gewalt nicht gewissermaßen unausweichlich angeboren ist. Es sind die leidvollen und grausamen Erfahrungen, die mit gewaltsamen Konflikten und Kriegen einhergehen, die die Überzeugung haben aufkommen lassen, dass sie nicht so alternativlos sind, wie sie gern ausgegeben werden, und dass auch Gott Gewalt verabscheut. Besonders eindrücklich wird das in der Elias-Geschichte in 1 Kön 18-19 berichtet: Aus Jhwe, der, von Elias beschworen, auf Karmel seine Überlegenheit über die anderen Götter erweist, wird der, der sich auf Horeb nicht in Sturm, Erdbeben und Feuer, sondern als „Stimme verschwinden Schweigens“ (Martin Buber) zu dem geflohenen Propheten kommt. Eine Maßnahme, die getroffen wird, besteht darin, dass eine Eskalation der Gewalt durch rechtliche Regelungen zu verhindern versucht wird, wie es etwa das Talion-Prinzip vorgibt: Gleiches ist maximal mit dem Gleichen zu vergelten; wenn ein Auge verletzt worden ist, dann muss das andere Auge des Gegners verschont bleiben (vgl. Ex 21,22-25; Lev 24,17-22; Dtn 19,16-19).

Die Erinnerung an das Exodusereignis ließ noch eine andere Einsicht aufkommen als die, dass Jhwh sich hier als Kriegermann erwiesen hat, nämlich die, dass er es ist, der für die Unterdrückten und Randgruppen Partei ergriffen hat und für deren Recht auf Leben gegen die Machthaber eingetreten ist. Diesem so wirksam zutage getretenen Willen Gottes hat, so die in den Sozialgesetzen Israels festgehaltene Überzeugung, eine gesellschaftliche Ordnung zu entsprechen, für deren Rechtmäßigkeit das entscheidende Kriterium ist, dass den „Witwen, Waisen und Fremden“, also den in sozialer und rechtlicher Hinsicht besonders benachteiligten Gruppen die Mittel, die zu einem gedeihlichen Leben notwendig sind, zur Verfügung stehen.

Dass die dazu getroffenen rechtlichen Regelungen nicht beachtet werden, dass im Gegenteil im eigenen Volk eine Praxis der Unterdrückung und Ausbeutung wieder Platz greift und damit in extremster Weise genau dem Gott, der ihm zu einer Existenz aus der ägyptischen Knechtschaft heraus verholfen hat, gelästert wird, wurde zum Anlass einer unerbittlichen Sozial- und Kultkritik seitens der Propheten. Dahinter steckt eine Überzeugung, die sich dann mit der Vertreibung des Volkes ins Exil auf bittere Weise bewahrheitet: Wo keine Rücksicht mehr aufeinander genommen wird, wo die einen auf Kosten der anderen leben und sie nichts mehr davor zurückhält, ausschließlich den vermeintlich eigenen Vorteil zu betreiben, da kommt es langfristig zur Katastrophe. Da hilft es auf Dauer weder, seine eigene Habe so gut

wie möglich zu versichern, noch nach außen hin den modernsten Stand der eigenen Waffenrüstung demonstrieren zu können. Denn wenn das ganze System in seiner inneren Substanz aufgezehrt ist, gibt es nichts mehr, was es vor dem Zerfall bewahren könnte. Sicherheit lässt sich auf der Grundlage ungerechter Verhältnisse nicht erzielen; sie kommt nur dort und in dem Maße zustande, wie an der Gerechtigkeit und in Gerechtigkeit gearbeitet wird — nach innen und nach außen. Übertroffen höchstens noch von der lyrischen Metapher in Ps 85, 11, nach der Gerechtigkeit und Frieden sich küssen, sind diese Zusammenhänge von Gerechtigkeit, Frieden und Sicherheit bei Jes 31, 17 in einem Vers zusammengebracht: „Das Werk der Gerechtigkeit wird Frieden sein und die Arbeit an der Gerechtigkeit ruhige Sicherheit auf Dauer.“

Dieser so nachdrücklich betonte Zusammenhang zwischen Frieden und Gerechtigkeit zeigt an, dass sich das Friedensverständnis der Hebräischen Bibel nicht nur auf den Gegensatz von Gewalt und Krieg als Manifestation des Nicht- oder Unfriedens beschränkt. Der dafür geprägte Begriff „Schalom“ beinhaltet eine viel umfassendere Sichtweise:

„Schalom“, so erläutern Wolfgang Huber und Hans-Richard Reuter diesen Begriff in ihrer „Friedensethik“, „das hebräische Wort für Frieden, ist Ausdruck für ein umfassendes, den ganzen Menschen, seinen Leib, seine Seele, die Gemeinschaft, die Gruppe die natürliche Mitwelt, ja alle Beziehungen, in denen er lebt, umgreifendes Heilsein und Wohlergehen. Wahrscheinlich geht das Substantiv schalom auf eine Wurzel mit der Grundbedeutung ‚genug haben‘ zurück... Schalom ist die Lebensform, in der alle Miteinanderlebenden ‚genug haben‘, zunächst im materiellen Sinn der Erfüllung ihrer Grundbedürfnisse, sodann aber auch in der weiten, unterschiedliche Kommunikationsebenen berührenden Bedeutung, die auch im Deutschen mit der ‚Genüge‘ verbunden ist: jemandem Genüge tun, aber auch Genugtuung leisten, ja sogar: vergnügt sein.“²

Schalom ist somit nicht vorrangig negativ zu bestimmen, als Gegensatz zu Krieg und Abwesenheit von Gewalt, sondern vielmehr positiv: „als Ganzheit, Wohl, Heil und Leben im umfassenden Sinn, sowohl das ewige wie das zeitliche einschließend, sowohl das Verhältnis zu Gott wie zu den Menschen, sowohl die Seele wie den Leib, sowohl den einzelnen wie die Gemeinschaft und die Völker“³.

²Wolfgang Huber/Hans-Richard Reuter, *Friedensethik*, Stuttgart 1990, 35.

³Matthias Mettner, *Frieden*. in: Peter Eicher (Hg.), *Neues Handbuch theologischer Grundbegriffe*. Bd. 1, München, 96-123, hier: 97.

Der tragende Grund für den Schalom ist jüdischem Glaube zufolge Gott, der ein Gott des Lebens ist und nicht des Todes; hat er doch die Unterdrückten und Rechtlosen aus ihrer Situation des Todes entrissen und zum Leben geführt; hat er doch die ganze Welt im Frieden und zum Frieden geschaffen. Es bedurfte allerdings eines langen Lernprozesses, bis man zu der Einsicht kam, dass dieser Gott wohl doch nicht der Kriegsherr ist, dass er vielmehr der ist, der „den Kriegen ein Ende setzt bis an die Grenzen der Erde“ (Ps 46, 10) und der die Völker friedlich miteinander verbunden zum Berge Zion hin zusammenführt. Dort wird von ihm berichtet: „Er spricht Recht im Streit der Völker, er weist viele Nationen zurecht. Dann schmieden sie Pflugscharen aus ihren Schwertern und Winzermesser aus ihren Lanzen. Nie mehr wird Volk gegen Volk das Schwert erheben, noch werden sie ferner das Kriegshandwerk lernen.“ (Jes 2,2-4; vgl. Mi 4,3f)

Diese völlige Umkehrung des Gottesbildes kann nicht folgenlos für das Welt- und Menschenbild bleiben: In der Situation der größten Aussichtslosigkeit, dem Exil, kommt die Hoffnung auf einen dauerhaften und weltumspannenden Frieden auf. Er erwächst nicht aus der Fortdauer von Gewalt und Gegengewalt, von Sieger und Besiegten, von Herrschenden und Beherrschten, sondern aus einer eigentümlichen Kraft, die, weil sie nicht auf Macht und Stärke setzt, unbesiegbar ist, aus der Kraft des gewaltlosen und versöhnten Miteinanders. Unüberbietbar findet sich das in der Vision eines buchstäblich paradiesischen Friedens im 11. Kapitel des Jesajabuches ausgemalt:

„Und der Wolf wird beim Lamm weilen,
und die Raubkatze wird beim Zicklein liegen.
Und Kalb, junger Löwe und Mastvieh sind beieinander,
und ein junger Knabe leitet sie.
Und Kuh und Bärin werden weiden,
und ihre Jungen werden beieinander liegen,
Und der Löwe wird Stroh fressen wie das Rind.
Und der Säugling wird sich vergnügen an der Höhle der Viper,
und zur Höhle der Otter streckt ein Kleinkind die Hand aus.“

(Jes 11,6-9; Zürcher Bibel)

Diese Vision des Propheten beinhaltet eine Vorstellung vom Frieden, dem die Respektierung des Lebensrechtes aller Geschöpfe als oberstes Prinzip des Zusammenlebens zugrunde liegt und der zufolge ein Ende der Rivalität und Feindschaft dadurch erwirkt wird, dass die Feinde nicht bekämpft und getötet, sondern verwandelt werden.⁴

⁴Vgl. Erich Zenger, „Selig sind die Friedensstifter ...“ (Mt 5,9), in: Frieden ist TATSache. Mut zur Versöhnung. Themen-Heft zur Misereor-Fastenaktion 2002, Aachen, 20f.

Doch sind das nicht schöne Träume, denen jedoch anzuhängen angesichts der tatsächlichen Gewalt, die in der Welt herrscht – das jüdische Volk hat sie im Laufe seiner Geschichte auf brutalste Weise erleiden müssen –, jeglichem vernünftigen Denken widerspricht.

„Das Judentum“, so fasst Eveline Goodman-Thau ihre in der Durchsicht der biblischen Texte und sie auslegenden rabbinischen Tradition gewonnene Einsicht zusammen, „hat sich, im Gegensatz zum Griechentum, nie das Ideal gesetzt, eine endgültige Antwort oder Wahrheit (hebr. Emet) zu finden. Die Rabbinen verfolgen das Ideal des Schaloms, eines Kompromisses zwischen einer Meinung und einer anderen. Das Suchen nach Kompromissen in allen Lebenssituationen führt erst zum wahrhaften Schalom, wo jeder Einzelne für die Wahrheit haftet.“⁵ Sie schließt ihren Beitrag: „Das hebräische Wort für Mut ist `Oz`, und die Spannung zwischen Frieden und Krieg wird im Psalmenvers `... Gott gebe seinem Volk Mut und Gott segne sein Volk mit Schalom` (Ps 92,1), der in die Gebete Israels eingegangen ist, auf den Punkt gebracht. Oz und Schalom, Mut und Frieden, sind untrennbar miteinander verbunden und so gehört der Mut nicht zum Krieg, sondern zur mutigen Entscheidung des Menschen, Frieden zu wagen: auf den Krieg zu verzichten, um des Schaloms willen.“⁶

Wen zeichnet dieser Mut im heutigen Israel, so ist angesichts der höchst verzwickten Lage in Palästina zu fragen, stärker aus: die – wohl die Mehrheit ausmachenden – Teile der Bevölkerung, die sich allein durch die rigorose Sicherheitsdoktrin der Regierung geschützt fühlt, oder die Einzelnen, Gruppen und Organisationen, die trotz allem im Vertrauen auf eine mögliche Versöhnung an der Notwendigkeit des Dialogs mit den Arabern, Palästinensern und Muslims festhalten und ihn vorantreiben oder die sich bestimmten politischen und militärischen Vorgehensweisen der Regierung widersetzen, wie etwa Soldaten, die sich ihrer Beurteilung nach gegen die Menschenrechte verstoßenden Befehlen verweigern. Zwar werden diese Friedens- und Rechtsinitiativen von der herrschenden Politik als Störenfriede diffamiert und marginalisiert; sie reden ihr dennoch ins Gewissen, indem sie auf aus leidvollen Erfahrungen gewonnenen Einsichten insistieren, dass Sicherheit vor allem nur gemeinsam mit allen Betroffenen auf Dauer zu gewährleisten ist und dass Bemühungen, Frieden zu stiften, Hand in Hand gehen müssen mit dem Einsatz, Gerechtigkeit für alle herzustellen.

⁵Eveline Goodman-Thau, Krieg und Frieden aus den Quellen des Judentums, in: Werner Haußmann u.a. (Hg.), Handbuch Friedenserziehung. Interreligiös – interkulturell – interkonfessionell. Gütersloh, 102-108, hier: 108.

⁶Ebd.

2. Christentum

„In Leben und Lehre Jesu Christi, in seinem Tod und seiner Auferstehung erkennen wir, dass Friede sowohl Verheißung als auch Gegenwart ist – eine Hoffnung für die Zukunft und ein Geschenk hier und jetzt. Jesus lehrte uns, unsere Feinde zu lieben, für unsere Verfolger zu beten und keine tödlichen Waffen zu benutzen. Der Friede, den er uns bringt, kommt im Geist der Seligpreisungen zum Ausdruck (Mt 5,3-11). Obwohl Jesus verfolgt wird, bleibt er standhaft in seiner aktiven Gewaltlosigkeit, sogar bis in den Tod. Sein Leben für die Gerechtigkeit endet am Kreuz, einem Werkzeug der Folter und Hinrichtung. Mit Jesu Auferstehung bekräftigt Gott, dass eine solch unerschütterliche Liebe, ein solcher Gehorsam und ein solches Vertrauen zum Leben führen. Das gilt auch für uns.“⁷

Komprimiert findet sich in diesen Sätzen aus dem ökumenischen Aufruf zum gerechten Frieden aus dem Jahr 2011 die Friedensbotschaft des Neuen Testaments zusammengefasst. Eine doppelte Überzeugung kommt darin zum Ausdruck: Friede ist ein Geschenk, eine Gabe Gottes an die Menschheit. Aus diesem Geschenk erfolgt für die Gläubigen die Verpflichtung, diesen Frieden Gottes, soweit sie es vermögen, praktisch umzusetzen. Jesus Christus ist in seiner konsequenten Gewaltlosigkeit für sie die Verkörperung dieses Friedens und somit maßgebliches Vorbild – wobei die Haltung Jesu vor dem Hintergrund der Entwicklung des Friedensdenkens in seiner eigenen Religion, dem Judentum, zu sehen ist.

Frieden im Sinne des Neuen Testaments ist nicht bloß etwas, das als tröstlicher Ausgleich zu den im Diesseits zugestoßenen gewaltsamen Widerfarnissen erst im Jenseits zu erwarten ist. Und er besteht auch nicht in einer quietistischen Einstellung, sondern verlangt konkretes Tun, das durchaus Konflikte provoziert.

Wie kann das Evangelium des Friedens in einer Welt befolgt werden, die weiterhin von den Mächten des Bösen in Form vom Gewalt, Krieg u.ä. beherrscht wird? Das war und ist die entscheidende Frage, vor die die Christenheit sich seit ihren Anfängen gestellt sieht. Die Antworten darauf sind im Laufe der Zeit höchst unterschiedlich ausgefallen und haben zu einem Nebeneinander teilweise konträr zueinander stehender Einstellungen geführt, die sich z.T. sogar gegenseitig verurteilt haben. Sie reichen vom Widerspruch und Widerstand gegen die bestehenden Gewaltssysteme – in letzter Konsequenz bis zum Martyrium – bis hin zu einem loyalen Arrangement mit der staatlichen Ordnung und, wenn es möglich wurde, zu

⁷Ein ökumenischer Aufruf zum gerechten Frieden. in: Konrad Raiser/Ulrich Schmitthener (Hg.), Gerechter Friede. Ein ökumenischer Aufruf zum Gerechten Frieden. Berlin 2013. 5-20, hier: S. 6f.

deren aktiven Mitgestaltung aus christlichem Geist heraus. So galten etwa bis in das 4. Jh. n.Chr. hinein weithin Soldatsein und Christsein als unvereinbar. Die sog. „Friedenskirchen“ (Böhmische Brüder, Herrnhuter Brüdergemeine, Mennoniten, Hutterer, Quäker u.a.) knüpfen daran an und stehen für einen entschiedenen Pazifismus, der sich u.a. in der Ablehnung des Militärs zeigt; stattdessen engagieren sie sich für einen Einsatz von Friedensdiensten in Krisengebieten (Christian Peacemaker Teams). Im Unterschied dazu wird von den behelfsweise hier so gen. „Großkirchen“ die Position vertreten, dass angesichts der Tatsache, dass wir weiterhin in einer friedlosen Welt leben, es nicht nur erlaubt, sondern um des Dienstes an den von Gewalt und Krieg Betroffenen willen als „ultima ratio“ notwendig ist, „den Schutz von Recht und Leben durch den Gebrauch von Gegengewalt zu gewährleisten (vgl. Röm 13,1-7)“⁸. In diesem Zusammenhang spielt die „Lehre vom gerechten Krieg“, die christliche Theologen wie Augustinus und Thomas von Aquin von der antiken Ethik übernommen haben, eine wichtige Rolle: Sie diene nicht – wie sie häufig missverstanden wird – der Legitimation von Krieg, sondern gab in einer Umwelt, in der Kriege gang und gäbe waren, Bedingungen an, die einzuhalten sind, soll ein Krieg ethisch und rechtlich legitim sein: die Kriegserklärung durch eine legitime Autorität, das Vorliegen eines zulässigen Kriegsgrunds, die gerechte Absicht der Kriegsführenden, letztes Mittel zur Wiederherstellung der Rechtsordnung, Verhältnismäßigkeit der Reaktion und Aussicht auf einen Friedensschluss als Bedingungen des Rechts zum Krieg, ergänzt durch Verhältnismäßigkeit der angewandten militärischen Mittel sowie Schutz der Zivilisten als Recht im Krieg.

Die Erfahrungen mit den beiden Weltkriegen im vergangenen Jahrhundert und das Aufkommen von technisch immer unheilvoller wirkenden Waffen bis hin zu Massenvernichtungsmitteln haben innerhalb der christlichen Kirchen einen Bewusstseinsprung hinsichtlich ihrer Verantwortung für den Frieden in der Welt ausgelöst. „Krieg soll nach Gottes Willen nicht sein“ war gemeinsame Überzeugung der 1948 zur Gründungsversammlung des Ökumenischen Rates der Kirche in Amsterdam versammelten Kirchenvertreter, und sie haben dazu bekräftigt: „Krieg ist als Mittel zur Beilegung von Streitigkeiten unvereinbar mit den Lehren und dem Beispiel unseres Herrn Jesus Christus. Die Rolle, die der Krieg im heutigen internationalen Leben spielt, ist wider Gott und eine Entwürdigung des Menschen.“⁹ Die katholische Kirche hat sich dieser absoluten Ächtung des
⁸Aus Gottes Frieden leben – für den gerechten Frieden sorgen. Eine Denkschrift des Rates der Evangelischen Kirche in Deutschland (2007), Gütersloh Verlagshaus, 42.

⁹Zitiert nach: Begleitdokument , in: Raiser/Schmitthenner 2013, 21-190, hier: S. 20.

Kriegs 1965 auf dem Zweiten Vatikanischen Konzil angeschlossen (vgl. Gaudium et spes 79-82), wobei einschränkend „das Recht auf sittlich erlaubte Verteidigung“ (GS 79) anerkannt worden ist. Klar hat das Konzil „jede Kriegshandlung, die auf die Vernichtung ganzer Städte oder weiter Gebiete und ihrer Bevölkerung unterschiedslos abstellt“ (GS 80), als ein Verbrechen gegen Gott und gegen die Menschheit verurteilt sowie beklagt, dass der Rüstungswettlauf bereits jetzt unerträglich die Armen schädigt (vgl. GS 81). Gefordert hat es die Einsetzung einer von Allen anerkannten öffentlichen Weltautorität, „die über wirksame Macht verfügt, um für alle Sicherheit, Wahrung der Gerechtigkeit und Achtung der Rechte zu gewährleisten“ (GS 82).

Die Tatsache, dass mit dem „Fall der Mauer“ und dem Ende des Ost-West-Konflikts nicht der erhoffte Weltfrieden eingeleitet ist, sondern sich seitdem allerorten in der Welt neue Brennpunkte entzündet haben und die dazu parallel verlaufende Bewusstseinsbildungsprozesse innerhalb der Ökumene (Konziliarer Prozess, Dekade zur Überwindung von Gewalt) haben zu einer Weiterentwicklung der christlichen Friedenstheologie und -ethik geführt, die sich um den Leitbegriff „Gerechter Friede“ bündelt.¹⁰ Unter diesem Leitwort soll die Lehre vom „gerechten Krieg“ in eine heute zeitgemäße Friedenslehre überführt werden. Es gilt nicht länger die Devise „Si vis pacem, para bellum“ (Wenn Du Frieden willst, bereite den Krieg vor), sondern „Si vis pacem, para pacem“ (Wenn Du Frieden willst, bereite ihm den Weg). Dabei ist, anknüpfend an das biblische Verständnis von Schalom, ein umfassenderes Friedensverständnis im Blick als jenes, das nur auf die Abwesenheit von Krieg abhebt. Frieden wird in engstem Zusammenhang mit Gerechtigkeit gestellt (vgl. Ps 85,11; Jes 32,17; Röm 14,17).

Wie sehr eine solche biblisch inspirierte Perspektive eine grundlegende Umwälzung der herrschenden Denk- und Handlungsgewohnheiten beinhaltet, wird an der Entwicklung des Gottesbildes ersichtlich: Jhwe wird immer klarer als derjenige gesehen, der „auf der Seite der Opfer steht, nicht auf der Seite der gewalttätigen Sieger“¹¹. Von daher richtet sich der Blick der an diesen Gott Glaubenden vorrangig auf die Opfer von Gewalt in jedweder Form, von Krieg und Terror und lässt die jeweilige Situation der Welt „von unten her“, in Compassion und Solidarität mit den Betroffenen begreifen und angehen. Mit Verweis auf die bei seiner

¹⁰Vgl. neben dem Ökumenischen Aufruf (2013), dem Begleitdokument (2013) und der EKD-Denkschrift (2007) Die deutschen Bischöfe, Gerechter Friede. Bonn 2000.

¹¹Gerechter Friede, 24.

Gefangennahme von Jesus Petrus gegebene Anweisung, er solle sein Schwert in die Scheide stecken, weil alle die zum Schwert greifen würden, durch das Schwert umkämen (vgl. Mt 26,52), heißt es in der Erklärung der deutschen Bischöfe, dass wahre Solidarität in der Bereitschaft bestehen könne, „das Schicksal des anderen dort, wo man ihm nicht mehr helfen kann, wenigstens zu teilen“¹². Dieses Ethos trage dazu bei, „die Logik der Gewalt nicht nur einzudämmen, sondern sie in einer entscheidenden Situation zu überwinden“¹³.

Ihren Niederschlag findet diese Lehre sowohl auf der Ebene von Friedensforschungsstudien als auch in vielfältigen Friedensinitiativen weltweit. Dazu ließe sich eine Fülle von Aktivitäten anführen. Beispielhaft sei hier das Engagement des Vatikans am Zustandekommen des sog. „Atomwaffenverbotsvertrags“ genannt, der von den Vereinten Nationen am 7. Juli 2017 beschlossen worden ist und in Ergänzung zum Atomwaffensperrvertrag von 1970 die Entwicklung, die Produktion, den Test, den Erwerb, die Lagerung, den Transport, die Stationierung und den Einsatz von Atomwaffen verbietet. Im November 2017 hat Papst Franziskus als Position der katholischen Kirche die entschiedene Verurteilung der Androhung des Kernwaffeneinsatzes sowie ihren Besitzes deklariert. Diesem Votum einer umfassenden Ächtung der Atomwaffen hat sich die Deutsche Kommission Justitia et Pax mit einem Positionspapier im Juli dieses Jahres angeschlossen. Ein ganz aktuelles Beispiel noch: Heute ist die diesjährige Synode der Evangelischen Kirche in Deutschland zu Ende gegangen. Auf ihrer Tagesordnung stand als Schwerpunktthema: „Auf dem Weg zu einer Kirche der Gerechtigkeit und des Friedens“. Nüchtern muss allerdings eingestanden werden, dass solche konsequente Arbeit für den Frieden noch längst nicht das allgemeine innerkirchliche Bewusstsein prägt.

3. Islam

„Der Prophet Mohammed sagte: `Der Glaube beinhaltet die Zurückweisung jeglicher Gewalt, kein Muslim [Gläubiger] darf Gewalt begehen´... Dieser Aussage des Propheten zum Trotz sind an den meisten der gegenwärtigen Konflikte Muslime beteiligt.

Menschenrechtsverletzungen, autoritäre Staatsführung, gemeinschaftliche Gewalt sind in vielen muslimischen Ländern an der Tagesordnung. Die monströsen Attentate...

Entführungen und Hinrichtungen von Ausländern ... oder Anschläge auf Touristen stärken das

¹²Ebd., 28.

¹³Ebd.

Bild von Muslimen als Gewalttäter oder Barbaren. All dies hat dazu geführt, dass der Islam, eigentlich etymologisch abgeleitet von dem Wort salam (Frieden), mit Gewalt und Terrorismus assoziiert wird und Muslime als rückständig, barbarisch und gewalttätig stereotypisiert werden...“¹⁴

So führt die in den USA tätige Friedens- und Konfliktforscherin Ayse S. Kadayifci-Orellana, selbst Muslimin, in ihren Beitrag zu Frieden und Gewalt im Islam ein. In ihrem Beitrag erschließt sie das Friedenspotential des Islam unter Einbeziehung der Auseinandersetzungen, die es in der eigenen Glaubensgemeinschaft dazu gibt, sowie auf der Grundlage einer hermeneutisch differenziert vorgehenden Interpretation der islamischen Quellen (Koran, Hadith und Sunna). Dies hat sie für mich sehr einleuchtend und nachvollziehbar herausgearbeitet, weswegen ich ihr in meinen Ausführungen zu diesem Abschnitt folge.

Zunächst einmal: Wenn man sich vergegenwärtigt, dass es bis heute weder im Judentum noch im Christentum einen Konsens darüber gibt, was Frieden ausmacht und wie auf ihn hinzuarbeiten ist, so kann es nicht verwundern, dass es im Islam nicht anders ist. Gegenwärtig lassen sich nach Frau Kadayifci-Orellana drei gegensätzliche und gegeneinander ringende Interpretationsweisen von Gewalt und Frieden in der muslimischen Welt ausmachen. Sie charakterisiert sie als

- offensiv: Allahs Herrschaft auf der Erde und über sie als Garant für Gerechtigkeit, Freiheit und Frieden muss mit allen Mitteln gegen die vorherrschenden Systeme der Unterdrückung und Ausbeutung durchgesetzt werden, wenn es nicht anders möglich ist, auch mit Gewalt und Terror,
- defensiv: Im Falle der Bedrohung des Glaubens und des Lebens incl. des Landes und Besitzes ist eine kriegerische Abwehr erlaubt; sie muss sich allerdings an die Kriterien gemäß der Lehre vom gerechten Krieg halten,
- gewaltlos: Gemäß den heiligen Texte des Islam ist der Einsatz für Gerechtigkeit und Frieden verpflichtend, hat allerdings mit gewaltfreien Maßnahmen zu erfolgen.

Nach Überzeugung von Frau Kadayifci-Orellana wird die letzte, die gewaltlose Interpretationsweise am besten dem Geist der zentralen islamischen Quellen gerecht. Diesem zufolge, so führt sie dazu aus, „beginnt der Frieden mit Gott, denn as-Salam (Frieden) ist einer der schönsten der 99 Namen Gottes (Q 59:23). Dieser Frieden ist ein positiver Zustand

¹⁴Kadayifci-Orellana, Ayse S., Frieden und Gewalt im Islam, in: Reinhold Mokrosch u.a. (Hg.), Religionen und Weltfrieden, Stuttgart 2013, 137-156.

von Geborgenheit oder Sicherheit, der den Frieden mit sich selbst einschließt sowie den Frieden mit seinen Mitmenschen, mit der Natur und mit Gott... Frieden ist jedoch nicht nur ein `rein passiver Zustand`, sondern bedeutet `ganz aktiv gegen die Bedrohungen des Bösen, der Zerstörung und des Aufruhrs einzutreten, die von innen oder von außen herrühren können`... So fordert Gott die Gläubigen stets auf, ihr Streben auf die Wiederherstellung von Harmonie, Gerechtigkeit und Frieden auf Erden zu richten, um den `dauerhaften Zustand des Friedens` (Q 10:25) zu erreichen.“¹⁵

Aus dem Koran lassen sich nach Frau Kadayifci-Orellana mit Blick auf eine dauerhafte Friedensstiftung sechs Säulen ableiten¹⁶:

- Tauhid, das Prinzip der Einheit Gottes und allen Seins als die Quelle von Harmonie, Ordnung und Frieden. Es hält die Gläubigen dazu an, „aktiv nach Einheit und Harmonie zu streben, denn die Menschen sind aufgrund ihrer bindenden Verpflichtung gegenüber Gott für den Schutz und die Sorge um Gottes Schöpfung verantwortlich“¹⁷. Konflikte und Kriege machen das zunichte.
- Fitrah, das ursprüngliche Wesen des Menschen, nämlich dass er von Gott als sein Ebenbild gut und frei ist, verpflichtet zu unbedingtem gegenseitigen Respekt und zu friedlichen, konstruktiven und harmonischen Beziehungen untereinander.
- Al-Adl, Gerechtigkeit, ein weiterer der schönsten Namen Gottes, woraus sich die untrennbare Zusammengehörigkeit von Frieden und Gerechtigkeit ergibt. Die Gläubigen „sind aufgefordert, sich den ungerechten Bedingungen, die als Ursprung von Konflikten und Chaos in der Welt gelten, zu widersetzen und diese zu korrigieren (Q 27:52)“¹⁸. Dabei ist

¹⁵Ebd., 142f.

¹⁶Vgl. ebd., 144-148.

¹⁷Ebd., 144f.

¹⁸Ebd., 146.

Gerechtigkeit umfassend gemeint, erstreckt sich also auch auf die soziale und ökonomische Dimension, und ist universal, bezieht also alle Menschen ein.

- Afu, der Vorrang von Vergebung vor Vergeltung, wodurch Gewaltlosigkeit ermöglicht wird.

- Rahmah und Rahim, das Werte-Paar Mitgefühl und Erbarmen, das ebenfalls eine der Eigenschaften Gottes ausmacht. „Daher muss ein wahrer Muslim Erbarmen und Mitgefühl allen Menschen erweisen, ungeachtet ihrer ethnischen oder religiösen Herkunft und ihres Geschlechts. Die Werte Mitgefühl und Erbarmen bedeuten auch, dass das Leid anderer, sei es physischer, wirtschaftlicher oder emotionaler Art, einen wahren Muslim nicht unberührt lassen kann und er sich nicht in grausamer Weise irgendeinem Geschöpf gegenüber verhalten darf.“¹⁹

- Sahr, Geduld, die zu beherzigen es möglich macht, sich stellende Probleme unermüdlich, aber ohne Gewalt einer erfolgreichen Lösung zuzuführen.

Nicht gemeint ist mit sahr, so fügt Frau Kadayifici-Orellana hinzu, dass Muslime Unterdrückung und Ungerechtigkeit passiv erdulden müssten. Vielmehr hält der Koran sie dazu an, sich aktiv am Kampf um die Schaffung von Gerechtigkeit und Frieden zu beteiligen.

Sich dazu zu verpflichten und nicht ständig um sich selbst zu kreisen, nur auf die eigenen Interessen bedacht zu sein, dieses innere Streben macht die eigentliche Bedeutung von Jihad aus. Der Einsatz von gewaltsamen, kriegerischen Mitteln ist dann erlaubt, wenn es gilt, gegen Angriffe den Glauben zu schützen und die Gemeinschaft zu verteidigen. Unter welchen Voraussetzungen ein solcher Verteidigungskrieg erlaubt ist und welche Grenzen er nicht überschreiten darf, ist in einem im Laufe der Zeit entwickeltes Regelwerk unter dem Titel Siyar festgelegt.²⁰ Insgesamt gilt nach Frau Kadayifici-Orellana die Devise: „Da ein Konflikt als schädigend sowohl für die göttliche als auch die gemeinschaftliche Harmonie gilt, weist der Islam die Muslime an, engagiert für die Lösung von Konflikten einzutreten und die Harmonie friedlich und gewaltlos wiederherzustellen (Q 49:9).“²¹ Angesichts der höchst

¹⁹Ebd., 148.

²⁰Vgl. dazu ebd. 149-152.

²¹Ebd., 153.

divergierenden Auffassungen über Frieden und Gewalt in der muslimischen Gemeinschaft hält sie es für dringend erforderlich, innerhalb der eigenen Reihen eine Bewusstseinsbildung in dem von ihr dargelegten den Weg der Gewaltlosigkeit bevorzugenden Geist der islamischen Quellen voranzutreiben und so vor allem die Islamisten zu delegitimieren.

Als weitere beachtliche Initiativen in diese Richtung seien genannt: Wenn auch nicht so absolut für Gewaltfreiheit eintretend haben die 38 islamischen Gelehrten in ihrem Offenen Brief als Antwort auf eine Bemerkung von Papst Benedikt XVI in seiner „Regensburger Vorlesung“ im September 2006 betont, dass eine religiöse Legitimation von Kriegen unislamisch sei. In diese Reihe eines strikt auf Frieden bedachten Islam passt auch das höchst beachtenswerte „Dokument über die Brüderlichkeit aller Menschen für ein friedliches Zusammenleben in der Welt“, das der Großimam von Al-Azhar Ahmad Al-Tayyeb gemeinsam mit Papst Franziskus am 4. Februar ds.Js. in Abu Dhabi unterzeichnet hat. Und nicht zuletzt ist Khan Abdul Ghaffar Khan (um 1890-1988) zu erwähnen, der ähnlich wie Mahatma Gandhi und gemeinsam mit ihm für eine Befreiung Indiens aus der britischen Herrschaft auf gewaltfreiem Weg gekämpft und dabei die Gewaltlosigkeit aus dem muslimischen Glauben heraus begründet hat.

4. Hinduismus²²

In den fernöstlichen Religionen begegnet uns eine Welt des Denkens, der Spiritualität und des Tuns, die sich erheblich von den in Vorderasien entstandenen Religionen unterscheidet. Um mit dem Hinduismus zu beginnen: Es handelt sich bei ihm nicht um eine einheitliche und geschlossene religiöse Weltanschauung, sondern es gibt ihn in monotheistischen, polytheistischen und atheistischen Formen. Im Zuge der Unabhängigkeitsbewegung gegen das britische Kolonialreich ist er zum integralen Faktor der nationalen Identität Indiens geworden. Allgemein geteilt, wenn auch unterschiedlich ausgelegt ist im Hinduismus die Überzeugung, dass im Kosmos eine Ordnung herrscht, die die Gestaltung der Beziehungen des Menschen zu sich selbst, zu den Mitmenschen und zur Mitwelt sowie den Göttern und dem Absoluten Sein vorgibt, der Dharma. Ohne ihn gibt es weder im Dies- noch im Jenseits

²²Vgl. zum Folgenden Robert Zydenbos, Krieg und Frieden im Kontext hinduistischer Traditionen, in: Ines-Jacqueline Werkner/Klaus Ebeling (Hg.), Handbuch Friedensethik, Wiesbaden 2017, 605-621.

Hoffnung auf Glück. Grundsätzlich findet das in einer offenen, toleranten Mentalität seinen Niederschlag. Die Vorstellung eines religiös motivierten Krieges ist mit dem Dharma-Verständnis nicht vereinbar, es sei denn, dass von außen ein Angriff auf diese Ordnungsvorstellung erfolgt (etwa durch das Eindringen des Islam oder des Christentums in Indien). In diesem Fall handelt es sich gemäß der Bhagavadita, einer für den Hinduismus maßgeblichen Quelle, um einen gerechten Krieg. Eine neuere politische Bewegung, Hindutva, verfolgt die (Wieder-)Herstellung einer einzigen Hindu-Nation und scheut vor dem Einsatz von Gewalt gegen dem im Land entgegenstehende Kräfte nicht zurück. Demgegenüber ist Mohandas Karamchand Gandhi, bekannt als Mahatma Gandhi (1869-1948) im Kampf um die Unabhängigkeit Indiens einen anderen Weg gegangen, den er aus seiner religiösen Tradition heraus begründete und der für ihn und viele andere von ihm inspirierte Menschen über den damaligen Freiheitskampf hinaus einen grundsätzlichen Charakter annahm: den Weg konsequenter aktiver Gewaltlosigkeit. „Als Waffe wählte er, was er *satyāgraha* nannte: Wahrheit und Standhaftigkeit. In diesem passiven Widerstand (der sich äußern konnte in Boykott, Hungerstreik, Nichtzahlen von Steuern, Nichtbeachten kolonialer Gesetze usw.) sah er die Verwendung von *ahimsā* als eine moralische Kraft, die die Autonomie und Würde des Anderen respektiert ...“²³

5. Buddhismus²⁴

Gemeinhin gilt der Buddhismus als die friedvolle Religion bzw. Weltanschauung schlechthin. Für diese Einstellung steht aktuell Dalai Lama par excellence. Umso irritierender ist es, wenn davon berichtet wird, dass in buddhistisch geprägten Ländern wie Burma (Myanmar), Thailand und Sri Lanka mit Gewalt vor allem gegen muslimische Minderheiten vorgegangen und dieses von buddhistischen Mönchen befeuert worden ist und wird, oder wenn z.B. an die Gräueltaten von Buddhisten in Japan während des 2. Weltkriegs erinnert wird. Dennoch ist

²³Ebd., 617.

²⁴Vgl. zum Folgenden Frank Usarski, Krieg und Frieden im Kontext buddhistischer Traditionen, in: Werkner/Ebeling 2017, 623-634.

daran festzuhalten: Grundsätzlich hat die Gewaltlosigkeit in der Lehre des Buddhismus einen hohen Stellenwert. Es gilt, keine Gewalt anzuwenden, kein Leid zuzufügen und erst recht nicht zu töten. Um dieses beherzigen zu können, ist es notwendig, dass die Menschen ihre falschen Einstellungen und Sichtweisen durch spirituelle Methoden (entlang des achtfachen Wegs) überwinden. „Das ultimative Ziel dieser Verfahren ist das *Nirvana*, d.h. das Auslöschen des Leidens, die Überwindung des Anhaftens an Vergänglichem und die völlige Befreiung aus den Fesseln des Zyklus des Werdens und Vergehens. Auf dem Weg zum *Nirvana* entwickeln sich buddhistisch Tugenden wie Weisheit, liebevolle Freundlichkeit, Mitleid, mitfühlende Freude und Gleichmut, die als individuelle Grundbedingungen für das gewaltfreie Zusammenleben gelten können“²⁵. Aus der „inneren Abrüstung“ ergibt sich der äußere Friede. Unterschiedliche Auffassungen gibt es in den verschiedenen Strömungen des Buddhismus, ob und inwieweit im Falle des (drohenden) Angriffs auf das kulturelle Erbe, besonders auf die wahre Lehre (*dharma*), Gewalt angewendet werden darf. Die Bandbreite der Auffassungen reicht von mehr oder weniger eingeschränkter Legitimation bis hin zur strikten Ablehnung. Aus dem Entsetzen über die Folgen des Krieges in ihrer Region und ihrer Verstrickung darin heraus haben z.B. Buddhisten in Japan sich maßgeblich am Zustandekommen einer Friedensbewegung in ihrem Land beteiligt und 1970 in Kyoto die Initiative zur Gründung der „Weltkonferenz der Religionen für den Frieden“ (Religions for Peace) ergriffen, einem Netzwerk, das heute in 70 Ländern verbreitet ist. Die 10. Weltversammlung hat im August ds.Js. in Lindau stattgefunden.

6. Ausblick

Angesichts des Tatbestands, dass alle hier aufgeführten Religionen nicht davon frei gesprochen werden können, zum Gewalt und Unfrieden beigetragen zu haben, ist zu hoffen und engagiert zu betreiben, dass sich in ihnen die Überzeugung durchsetzt – wie es in dem erwähnten Dokument von Abu Dhabi heißt –, „dass die wahren Lehren der Religionen dazu einladen, in den Werten des Friedens verankert zu bleiben; dass sie dazu anregen, die Werte des gegenseitigen Kennens, der Brüderlichkeit (besser. Geschwisterlichkeit, NM) aller Menschen und des allgemeinen Miteinanders zu vertreten, dass die darauf hinwirken, dass die

²⁵Ebd., 625.

Weisheit, die Gerechtigkeit und die Nächstenliebe wiederhergestellt werden ...“ Angesichts der gegenwärtigen Weltlage ist ein solches Zusammenwirken der Glaubenden aus allen Religionen – gemeinsam mit ähnlich gesinnten Nichtglaubenden²⁶ – dringender denn je.

²⁶Deren Beitrag zur Schaffung von Frieden in der Welt aus zutiefst humaner Überzeugung heraus verdiente es, eigens gewürdigt zu werden. Dabei ist es zumindest auch ihrem Engagement zu verdanken, dass man sich auf religiöser Seite ihrer genuinen Friedensverantwortung bewusster geworden ist. Zumindest im europäischen Kontext waren es Personen und Gruppen, die von den Gedanken der Aufklärung, wie sie sich in der Amerikanischen und Französischen Revolution niedergeschlagen haben, geprägt waren, aus denen heraus sie für ein dezidiertes Friedensengagement eintraten und dafür nicht selten bekämpft wurden. Sieht man von den erwähnten Friedenskirchen ab, konnten sie in den Großkirchen keinen Platz finden, weil diese zu sehr mit der herrschenden Machtpolitik liiert waren. Selbst seit Beginn des 20. Jahrhunderts aufkommende christlich inspirierte Friedensinitiativen fristeten bis in die 50er und 60er Jahre des vergangenen Jahrhunderts hinein in ihren Kirchen ein Randdasein.